

**Volker Lorek**

---

## **Rückblick auf 25 Jahre PROKLA**

Im folgenden werden einige Schlaglichter auf die in den letzten 25 Jahren in der PROKLA geführten Debatten geworfen. Da solche Themenkonjunkturen gerade bei einer Zeitschrift mit politischem Anspruch nicht im luftleeren Raum hängen, wird auch versucht, die zeitgeschichtlichen und akademischen Zusammenhänge, die hinter den Diskussionen stehen, zu skizzieren. Dies geschieht aus der Perspektive eines studentischen Lesers der PROKLA, für den manche der früheren Debatten recht fremd sind und der sich zuweilen nur wundern konnte.

### **Von der Renaissance des Marxismus zur Krise des Marxismus**

Erst im Zuge der Proteste der Studentenbewegung wurde auch in Westdeutschland wieder jenes breite Interesse am Marxismus geweckt, das vom Faschismus unterdrückt worden war und das auch im antikommunistischen Klima der Nachkriegsjahre keinen Platz hatte. War es in den frühen 60er Jahren zunächst die Wiederentdeckung des jungen Marx, vermittelt über philosophisch inspirierte Hegelmarxisten wie Korsch, Lukács oder Vertreter der kritischen Theorie, so folgte die Studentenbewegung nach 1968 dem Schlachtruf »Lire le Capital« (Althusser). Mit der systematischen Lektüre des *Kapitals*, der Rekonstruktion der »Kritik der politischen Ökonomie«, wollte man auch politischen Zielen näherkommen: Wissenschaftliche Erkenntnis sollte für die Kämpfe der Arbeiterbewegung fruchtbar gemacht werden. Dieses Motiv stand auch hinter der Gründung der Zeitschrift *Probleme des Klassenkampfes. Zeitschrift für politische Ökonomie und sozialistische Politik*.

Die PROKLA (so die bald gebräuchliche Abkürzung) war im doppelten Sinn ein Kind der Studentenbewegung: Anti-autoritär gegen formalisierte Parteigründungen ausgerichtet und trotzdem emphatisch auf das revolutionäre Subjekt - die Arbeiterklasse - bezogen. In den kolonialen Befreiungsbewegungen und den spontanen Streiks in den Metropolen meinte man dieses Subjekt, außerhalb der Universität, ausfindig gemacht zu haben. An den Universitäten selbst bedurfte es damals keiner großen Bemühungen Wissenschaft und Politik zusammenzubringen, denn ein politisiertes Klima war in den späten 60er und frühen 70er Jahren die von vielen Konservativen be-

dauerte akademische Realität. Allerdings war diese Zeit auch von zerfleischenden linken Grabenkämpfen geprägt, wovon auch die Entstehungsgeschichte der PROKLA zeugt. Bis 1970 hatten verschiedene Fraktionen der »Neuen Linken« in Berlin noch in der Zeitschrift »Sozialistische Politik« (SoPo) zusammengearbeitet. Nach internen Differenzen um die Partei-orientierung der Zeitschrift sicherte sich eine SEW/DKP-nahe Minderheit durch einen juristischen Schachzug die Rechte an der SoPo. Der Redaktionmehrheit blieb nichts anderes als die Gründung einer neuen Zeitschrift - der PROKLA, deren erste Nummer im November 1971 erschien.

Von heute aus betrachtet erscheinen die 70er Jahre als die Blütezeit des »wissenschaftlichen Marxismus«. In der PROKLA jener Tage ist der Marxismus das sichere theoretische Fundament, von dem aus argumentiert und sich gegen die »bürgerliche Wissenschaft« abgesetzt wird. Eine intensive Marx-Rezeption bildet die Grundlage und den Ausgangspunkt der meisten Analysen. Die Aktualisierung der Marxschen Theorie ist das vorrangige Ziel der vielfältigen theoretischen Anstrengungen. Dabei standen vor allem drei Fragenkomplexe im Mittelpunkt des Interesses. Zum einen ging es darum, im Anschluß an das Marxsche *Kapital* die Instrumentarien für eine »Realanalyse« des gegenwärtigen Kapitalismus zu entwickeln und eine solche Analyse wenigstens ansatzweise durchzuführen. Zum anderen sollte durch die Entwicklung einer »Theorie des bürgerlichen Staats« das staats- institutionentheoretische Defizit des »westlichen« Marxismus behoben werden. Und schließlich kam es vor allem in Zusammenhang mit Fragen der Gewerkschaftspolitik zu klassentheoretischen Debatten (vgl. dazu den Beitrag von Bodo Zeuner in diesem Heft).

### *Realanalyse und Krisentheorie*

Der Kapitalismus, den Marx, Lenin und Luxemburg vor Augen hatten, war ein anderer als das durch fordistische Massenproduktion und politische Klassenkompromisse geprägte Regulationsmodell der 60er Jahre. Um eine »Realanalyse« dieses Kapitalismus leisten zu können, sollten die allgemeinen Kategorien der Kritik der politischen Ökonomie so erweitert und konkretisiert werden, daß es möglich wurde, die Wirkungen und Durchsetzungsformen des Wertgesetzes in einer historisch bestimmten Gesellschaft zu untersuchen.

Vor dem Hintergrund der Konjunkturkrise von 1967 in der BRD und der ausbrechenden Weltwährungskrise, versuchten die Analysen in der frühen PROKLA nachzuweisen, daß die ökonomischen Krisenerscheinungen politisch nur bedingt steuerbar sind. So zeichnen z.B. Christel Neustuß, Bernhard Blanke und Elmar Altvater in ihrem Aufsatz »Kapitalistischer Welt-

markt und Weltwährungskrise« (PROKLA 1, 1971) die »Leidensgeschichte des Dollars als Weltgeld« nach. Die These, daß »die Funktionen des Weltgeldes nicht einfach politisch zu manipulieren sind, sondern strengen, ökonomischen Gesetzen unterliegen« (ebd., 80), richtete sich dabei sowohl gegen »bürgerliche« Analysen als auch gegen die Stamokap-Theorie, da beide davon ausgingen, daß die Bedeutung des Weltmarktes für die Entwicklung nationaler Volkswirtschaften zweitrangig sei. Im Gegensatz dazu wurde gerade die Bedeutung von Weltmarktprozessen für die nationalen Konjunkturzyklen der verschiedenen OECD-Länder unterstrichen. Bereits in diesem frühen Artikel wird eine Analyseperspektive deutlich, die sich auch noch heute in vielen PROKLA-Artikeln wiederfindet.

Ein weiterer wichtiger Schritt hin zur Realanalyse stellte die in PROKLA 13 und 16 (1974) erschienene programmatische Untersuchung »Entwicklungsphasen und -tendenzen des Kapitalismus in Westdeutschland« von Altvater, Hoffmann, Schöller und Semmler dar. Dort wurden aber auch schon die Probleme eines solchen Unternehmens deutlich, wie sich in der Diskussion des dabei verwendeten »Rückschlußverfahrens« zeigte, das es ermöglichen sollte, aus den Daten der »bürgerlichen« Statistik auf die Veränderungen der Wertverhältnisse zu schließen (vgl. die Debatte in PROKLA 24, 1976). Aus heutiger Sicht, vor allem auch in Anbetracht der in den 70er und 80er Jahren geführten Debatten über die Konsistenz und das Abstraktionsniveau der Marxschen Wert- und Kapitaltheorie erscheint der umfassende Anspruch der »Realanalyse« schlicht als »überambitioniert«. Implizit wurde dies wohl auch in der PROKLA akzeptiert, denn derart geradlinige Versuche, ausgehend von den Kategorien des Marxschen *Kapital* auf kürzestem Wege zu einer empirischen Analyse des gegenwärtigen Kapitalismus durchzustoßen, wurden in den 80er Jahren nicht mehr unternommen. Darüber sollte allerdings nicht vergessen werden, daß diese »Realanalysen« zu inhaltlichen Ergebnissen führten, die sich auch heute noch sehen lassen können. Zum Beispiel stellen Altvater et al. schon 1974 fest: »Nach dem »Verschleiß« der keynesianischen Wirtschaftspolitik zeichnet sich somit unter den Bedingungen sinkender Kapitalrentabilität eine »Rückorientierung« zu neo-klassischen Instrumenten der Wirtschaftspolitik ab, nämlich der Lohnbegrenzung, des Drucks auf die Gewerkschaften... Gleichzeitig wird eine gewisse Rate der Unterbeschäftigung hingenommen« (PROKLA 16, 149).

In Zusammenhang mit den Diskussionen über die »Realanalyse« gab es in der PROKLA Mitte der 70er Jahre auch heftige Debatten um das theoretische Fundament der Marxschen Krisentheorie. Dabei ging es zunächst um eine konsistente Berechnung der wirklichen Profitrate und deren Relevanz für die Dynamik kapitalistischer Akkumulations- und Krisenprozesse (vgl.

PROKLA 13; 14/15; 17). Bald darauf setzte auch eine Debatte um die allgemeine Fundierung marxistischer Krisentheorie ein (vgl. PROKLA 22; 30; 32; 35; 36), in der sich die Vertreter von Überakkumulations- und Unterkonsumtionstheorie gegenüber standen. Dabei ging es häufig um Detailfragen bzw. den Nachweis logischer Inkonsistenzen in der Argumentation der Gegenspieler. Von heute aus betrachtet scheint es kaum vorstellbar zu sein, daß solche spezialisierten Debatten einem breiteren Publikum genügend Unterhaltung geboten haben. Schließlich brach die Debatte um die Marxsche Krisentheorie in der PROKLA Ende der 70er Jahre ab - ironischerweise vielleicht auch weil die Krise der kapitalistischen Weltwirtschaft zur Normalität geworden war - um erst Mitte der 80er Jahre noch einmal kurz aufzuflammen (vgl. PROKLA 57 und 59, 1984/85).

### *Die Staatsableitungsdebatte*

Eine weitere zentrale Debatte der 70er Jahre drehte sich um die Fundierung einer marxistischen Staatstheorie. Da der westliche Marxismus keine ausgereifte Staats- und Institutionstheorie vorweisen konnte, die Vorstellungen vom Staat aber wesentlich für die Formulierung politischer Strategien war, kam es hier zu den heftigsten Auseinandersetzungen im innermarxistischen Theoriediskurs.

Der Mangel an einer solchen Theorie des »bürgerlichen Staates« wurde von der »Neuen Linken« deshalb als entscheidendes, strategisches und theoretisches Defizit erkannt, weil die Erfahrungen der zerfallenden Studentenbewegung erneut gezeigt hatten, daß die demokratisch organisierte Herrschaft in den westlich-kapitalistischen Ländern, gerade aufgrund ihrer Kompromißfähigkeit sich als flexibel genug erwiesen hatte, um gefährliche Konflikte zu integrieren, bzw. Randgruppen auszugrenzen. Vor diesem Hintergrund ging die »Staatsableitungsdebatte« von dem Widerspruch aus, daß der bürgerliche Staat zwar »Klassenstaat« sei, der die Interessen der herrschenden Klassen vertritt, gleichzeitig aber eine auf die Allgemeinheit bedachte Wohlfahrtspolitik betreibe, die auch in Teilen der Arbeiterklasse Illusionen über den Klassencharakter staatlicher Politik erzeugt (vgl. zur Kritik der »Sozialstaatsillusion« den im Sonderheft 1, (Juni 1971) der PROKLA wieder abgedruckten Aufsatz von Christel Neusüß und Wolfgang Müller). Im Kern ging es also um den Zusammenhang von kapitalistischer Akkumulation und Staatsinterventionismus. Über die grundsätzliche Bestimmung der Staatsfunktionen sollten die strukturellen Grenzen der Staatseingriffe des staatlich regulierten Kapitalismus deutlich werden (vgl. PROKLA 2 und 3, 1972).

In oft leider recht abstrakter Sprache untersuchte man die besondere Form des Verhältnisses von Staat und Gesellschaft, wobei die Staatsapparate als

relativ autonome »Verfestigung der gesellschaftlichen Verhältnisse« angesehen wurden. Daß der politischen Elite eine gewisse Autonomie von den herrschenden Klassen eingeräumt wurde, stellt einen entscheidenden Fortschritt gegenüber verschwörungstheoretischen oder rein instrumentalistischen Ansätzen dar, wie etwa der Stamokap-Theorie, die den Staat als bloßes Instrument der Monopolbourgeoisie begriff (vgl. die Kritik hieran in PROKLA 1; 7; 8/9; 11/12). In der PROKLA selbst standen sich ein von der »Oberfläche des Kapitals« ausgehender Ansatz zur logisch-kategorialen Ableitung des bürgerlichen Staates und seiner Funktionen von Sybille von Flatow und Freerk Huisken (PROKLA 7, 1973) und ein die historischen Prozesse und Besonderheiten unterstreichender Ansatz von Heide Gerstenberger (PROKLA, 8/9, 1973) gegenüber. Schließlich entwickelten Bernhard Blanke, Ulrich Jürgens und Hans Kastendiek (PROKLA, 14/15, 1974) ein erweitertes Konzept, das sowohl die funktionalen System- und Tätigkeitsgrenzen von Staatsaktivitäten bestimmte, als auch historische Stufen zu integrieren versuchte. Zwar kommen die Diskussionen in der PROKLA über eine rein funktionalistische Staatsbestimmung hinaus, trotzdem hat man den Eindruck, daß die Möglichkeiten und Spielräume politischen Handelns unterschätzt werden: Politische Herrschaft wird nicht als Praxis konkreter Akteure verstanden, sondern in Prozessen, die in der Kapitallogik gründen, anonymisiert. Da aber auch heute »Staatsillusionen« gerade bei »progressiven« Reformpolitikern nichts an Anziehungskraft verloren haben, könnte es nicht schaden, wenn einmal erreichte Diskussionsergebnisse (trotz ihrer Einseitigkeiten) wieder zur Kenntnis genommen würden.

### **Von den neuen sozialen Bewegungen zu einem neuen Zeitschriftenprofil**

Nachdem der Marxismus in den 70er Jahren in fast allen westeuropäischen Ländern an wissenschaftlicher Anerkennung gewonnen hatte, kam es gegen Ende des Jahrzehnts zu einer gesellschaftlichen und akademischen Trendwende. Der Aufstieg der neuen sozialen Bewegungen (Frauen-, Ökologie-, Anti-AKW- und Friedensbewegung) bewirkte, daß »neue« gesellschaftliche Konfliktlinien, die nicht unmittelbar auf den Widerspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital zurückführbar sind, an Bedeutung gewannen. Zur gleichen Zeit wurde deutlich, daß auch eine einschneidende Wirtschaftskrise mit anhaltend hoher Arbeitslosigkeit wie seit 1974/75 nicht zu einer Zunahme und Radikalisierung der Klassenkämpfe führte. Die 80er Jahre wurden dann zum Jahrzehnt einer konservativen Politikwende, die weltweit die Kräfte des Marktes stärkte. Das sozialdemokrati-

sche Leitbild der 70er Jahre, der »regulierte Kapitalismus«, wurde in den 80er Jahren zum Auslaufmodell.

Diese Prozesse ließen auch die Sozialwissenschaften nicht unbeeinflusst. Der Marxismus, der gerade in alle möglichen Subdisziplinen eingedrungen war, wird nun auf verschiedenen Ebenen attackiert und durch andere Konzepte ersetzt: verschiedene »Diskurstheorien« weisen den »Arbeitsbegriff« in die Schranken, mit der »Spieltheorie« gewinnt das Individuum als rationaler Akteur (statt als vergesellschaftetes Wesen) an Bedeutung, etc.

Auch in der PROKLA setzte ein Prozeß der Neuorientierung ein. Die gesellschaftliche Resonanz, die man in den 70er Jahren hatte, nahm nun empfindlich ab, so daß das eigene Selbstverständnis zwangsläufig hinterfragt und die Reichweite des marxistischen Forschungsprogramms neu bestimmt werden mußte.

### *Die »Krise des Marxismus«*

Auf dem Feld der marxistischen Theorie begann Ende der 70er Jahre die Suche nach neuen Anknüpfungspunkten. Da sich die Arbeiterklasse auch in der Krise nicht radikalisierte, war der angenommene Zusammenhang von Krise und Intensivierung der Klassenkämpfe praktisch blamiert. Dies ließ dann auch die praktische Relevanz einer genaueren Analyse der Krise oder allgemeiner der Akkumulationsbewegung des Kapitals fragwürdig werden. Eine Phase der Reflexion über die Reichweite der Marxschen Theorie setzte ein (vgl. die Editorials in PROKLA 36, 1979 und 43, 1981), die schließlich in eine Debatte über die handlungstheoretischen Defizite der Marxschen Klassentheorie mündete (PROKLA 58, 1985).

Zunächst versuchte man jedoch, die »Krise des Marxismus« (PROKLA 36) im Rahmen von sozialhistorischen und theoriegeschichtlichen Analysen erst einmal genauer zu bestimmen. Im Editorial des Heftes »Probleme mit dem Klassenkampf« (PROKLA 43, 1981) wird vor dem Hintergrund des Spannungsverhältnisses von Marxscher Theorie und aufsteigenden neuen sozialen Bewegungen gefragt, »inwieweit die in der Formulierung 'Probleme des Klassenkampfes' enthaltene politisch-wissenschaftliche Konzeption, im Hinblick auf den Auflösungsprozeß der bürgerlichen Gesellschaft voranzutreiben, noch trägt«. Nachdem bereits in PROKLA 49 die Perspektiven von Frauen beim Umbau des Sozialstaats untersucht wurde, wird mit dem Jubiläumshft »Marx und der Marxismus« (PROKLA 50, 1983) dann zum ersten Mal in der Geschichte der PROKLA über das Verhältnis von Feminismus und Marxismus diskutiert, wobei die feministische Kritik der Marxschen Wert- und Mehrwerttheorie im Mittelpunkt stand. Doch bricht diese Diskussion über feministische Themen zunächst wieder ab.

Wieder aufgenommen wird die Debatte über die Marxsche Krisentheorie. Im Editorial von »Krise der Ökonomie - Versagen der Krisentheorie?« (PROKLA 57, 1984) geht es um die Relativierung des in den 70er Jahren in der Zeitschrift propagierten krisentheoretischen Forschungsansatzes: Welche Relevanz hat dieser noch, wenn der Zusammenhang zwischen Krise und politischer Praxis nur noch als »Unbestimmtheitsrelation« zu fassen ist? Die Krisentheorie hat sich aber nicht nur an ihrem eigenem Anspruch »einen integralen Zusammenhang« von »sich überlagernden und ungleichzeitigen, ökonomischen, politischen, sozialen und ideologischen Krisenprozessen konzeptionell erfassen zu können« (Editorial PROKLA 57) überhoben, auch ihre kategorialen Grundlagen wurden insbesondere durch die »neoricardianisch« inspirierte Kritik in Frage gestellt. Diese Kritik erwies sich deshalb als folgenreich, weil sie den Marxismus nicht einfach pauschal kritisierte, sondern weil sie im Detail die innere Konsistenz des Marxschen Kategoriengebäudes in Frage stellte: die Arbeitswerttheorie sollte nicht einfach falsch, sondern »redundant«, also überflüssig sein. Eine Auseinandersetzung mit solchen Kritiken findet sich in der PROKLA 72 (1988, vgl. die Beiträge von Müller und Heinrich) wobei schon der Titel »Marxismus ohne Marx« deutlich macht, daß die Aufrechterhaltung eines »wissenschaftlichen Marxismus« nur zu haben ist, wenn man auf manche tradierten, scheinbar »gesicherten« Bestandteile der Marxschen Theorie verzichtet.

*Neue ökonomietheoretische Ansätze in der PROKLA:  
Regulationstheorie und Monetärkeynesianismus*

Eine Konsequenz der »Krise des Marxismus« war die Suche nach neuen theoretischen Bezugspunkten. In der PROKLA wurde man, was den polit-ökonomischen Kernbereich anging, vor allem bei der aus Frankreich importierten Regulationstheorie fündig. Damit traten Fragen nach der Bedeutung institutioneller Arrangements ins Zentrum der Debatten.

Dem deutschen Publikum vorgestellt wurde der regulationstheoretische Ansatz durch den Beitrag von Alain Lipietz (PROKLA 58, 1985). In den folgenden Jahren wurde in einer Reihe von Analysen versucht, die Regulationstheorie für Untersuchungen verschiedener Regionen, Länder und Branchen fruchtbar zu machen (vgl. die Beiträge von Hurtienne in PROKLA 59, 1985; Jessop in PROKLA 65, 1986; Altwater/Hübner in PROKLA 73, 1988; Scherrer in PROKLA 74, 1988; Wellhöner in PROKLA 80, 1990). Ein der Regulationstheorie vergleichbares Konzept, der aus den USA stammende »Social Structure of Accumulation«-Ansatz wurde ebenfalls diskutiert (vgl. Scherrers kritische Darstellung in PROKLA 73, 1988 sowie Bowles/

Gintis in PROKLA 82, 1990). Allerdings verschloß man auch nicht die Augen vor den Schwächen der regulationstheoretischen Ansätze, wie dem Beitrag von Jean Cartelier und Michel deVroey in PROKLA 72 sowie dem 1988 von Birgit Mahnkopf herausgegebenen »PROKLA-Buch« *Der gewendete Kapitalismus. Kritische Beiträge zur Theorie der Regulation* (ein »PROKLA-Buch« wohl deshalb, weil sämtliche Autoren der PROKLA eng verbunden sind) zu entnehmen ist.

Ausgangspunkt der Regulationstheorie war die (nationalstaatliche) Regulation des Lohnarbeitsverhältnisses gewesen. Mit der Internationalisierung der Finanzmärkte in den 70er und 80er Jahren wurde aber deutlich, daß die Regulation der Geldverhältnisse, vor allem des Zinses und der Wechselkurse (bzw. die beschränkten Möglichkeiten einer solchen Regulation) ein für die ökonomische Entwicklung mindestens ebenso großes Problem darstellte. Dem Schwerpunkt »Geld« war daher auch PROKLA 63 (1986) gewidmet. Es wurde jetzt sowohl nach einer erneuerten marxistischen Fundierung der Geldtheorie gesucht (vgl. die Beiträge von Backhaus und Ganßmann in PROKLA 63), als auch nach einer adäquaten Erfassung der Bedeutung der monetären Sektoren für die Kapitalakkumulation (vgl. die Beiträge in PROKLA 71, 1988). In diesem Zusammenhang erfolgte auch eine Rezeption monetärkeynesianischer Ansätze, die sich nicht einfach auf Kritik beschränkte, sondern auch deren Vertreter mehrfach zu Wort kommen ließ (Herr in Heft 63; Betz in H. 72, 1988; Herr/ Westphal in H. 75, 1989; Riese in H. 78, 1990), was in den 70er Jahren vielleicht nicht mit derselben Selbstverständlichkeit erfolgt wäre. Allerdings fehlt bis heute eine grundlegende kritische Auseinandersetzung mit diesem Ansatz, die das Niveau der Diskussion über die Regulationstheorie erreicht hätte.

### *Ökologie und Ökonomie*

Die Thematisierung des Verhältnisses von Ökonomie und Ökologie wurde im Laufe der 80er Jahre zu einem wichtigen, neuen Schwerpunktthema in der PROKLA. Bereits Ende der 70er Jahre war das Thema Ökologie vor dem Hintergrund der Umweltverschmutzung in den Industrieländern und ihrer Thematisierung durch die aufsteigende Ökologiebewegung behandelt worden (PROKLA 34, »Ökologie und Marxismus«, 1979). Dabei wurde versucht, einer ungesellschaftlichen Betrachtungsweise des Verhältnisses Mensch-Natur entgegenzutreten und die Ökologieproblematik von vornherein gesellschafts- und herrschaftstheoretisch zu verorten als »Herrschaft des Menschen über die Natur in einer Gesellschaft, die auf Herrschaft des Kapitals über den unmittelbaren Produzenten aufgebaut ist und in der die Kapitalverwertung (und nicht der gesellschaftliche Bedarf) Zweck der Pro-



duktion ist« (Editorial von PROKLA 34). Allerdings geht das, was in einem theoretischen Zusammenhang steht, keineswegs ohne Probleme auch praktisch- politisch zusammen, wie das spannungsgeladene Verhältnis von Arbeiterbewegung und Ökologiebewegung zeigt, einer Problematik mit der sich PROKLA 39 (1980) unter dem Titel »Ökologie, Technologie und Arbeiterbewegung« auseinandersetzte.

Mit PROKLA 67 (1987) »Ökologie und Ökonomie« wurde die Diskussion mit neuen Konzepten fortgeführt: die ressourcenverschwendende Dynamik kapitalistischer Wachstums- und Akkumulationsprozesse wird jetzt mit Hilfe thermodynamischer Kategorien zu fassen versucht (vgl. die Beiträge von Altvater und Beckenbach in PROKLA 67). Dahinter steht die Einsicht, daß nur interdisziplinär konzipierte Forschungsansätze in der Lage sind, die sowohl ökonomisch wie ökologisch relevanten Stoff- und Energie- transformation zu erfassen. Explizit wird die von Raum und Zeit abstrahierende neoklassische Ökonomie kritisiert, zu fragen wäre allerdings auch, inwiefern der Marxismus oder zumindest seine lange Zeit vorherrschenden Lesarten nicht ähnlich »naturvergessen« waren wie die »bürgerliche« Ökonomie.

### *Auf der Suche nach einer Theorie des Handelns*

Die Neufundierung einer marxistischen Handlungstheorie bildete den Kern einer weiteren in der PROKLA geführten Debatte. Die Beiträge von Elster und Wright in »Klassen und Herrschaft« (PROKLA 58, 1985) stellten jene spieltheoretische Reformulierung des Ausbeutungsbegriffs vor, die das theoretische Fundament des »Analytischen Marxismus« darstellt, der auf die traditionelle Marxsche Werttheorie verzichtet. Wright versuchte diesen Ausbeutungsbegriff für eine Klassenanalyse »widersprüchlicher Klassenlagen« (z.B. von Managern) fruchtbar zu machen. Elster unterzog die marxistische Klassentheorie einer generellen Kritik. Dabei betont er drei von der Marxschen Klassentheorie unterbelichtete Aspekte (Stand, Macht, kulturelle Identität), und spezifiziert ihre Bedeutung für gesellschaftliche Konflikte. Eine selbstkritische Diskussion der theoretischen Grundlagen des »Analytischen Marxismus« lieferte Adam Przeworski in PROKLA 62 (1986) (vgl. dort auch den Kommentar von Stanger und Hübner). Eine umfassende Bilanzierung und Kritik dieser Arbeiten unternahm dann Klaus Müller in PROKLA 72 (1988).

Einer der wichtigsten Beiträge auf dem Feld der Klassentheorie war Göran Therborns »Auf der Suche nach Handeln« (PROKLA 66, 1987). Ausgehend von einem wissenssoziologischen Überblick über die verschiedenen Theoriestränge in der Ungleichheitsforschung, nimmt Therborn eine Ver-

teidigung der Klassentheorie vor, die aber die Reichweite von Klassenanalysen eingrenzt. Zwar seien diese für das Verständnis von Klassengesellschaften nicht ausreichend, aber immer bedeutungsvolle, sollen Klassenkonflikte in ihren spezifischen Formen verstanden werden. Da es sowohl rationale Interessen gibt, die nicht auf klassenmäßiger Differenzierung beruhen (sondern auf Geschlecht, Alter, etc.), als auch Interessen, die auf »Leidenschaften« (Hirschman) zurückgehen, muß die Klassentheorie ihre Ansprüche zurückschrauben. Daß ihr aber analytisch trotzdem noch ein hoher Stellenwert zukommt, begründet Therborn nicht nur mit der faktischen Bedeutung von Klassenkonflikten in ihren unterschiedlichen Formen, sondern vor allem mit dem methodischen Argument, »daß die Form und die Ausrichtung von 'Leidenschaften' und von nicht-positionalen, auf Identität basierendem Handeln weniger als durch Klassenpositionen motiviertes Handeln voraussehbar ist« (ebd., 156).

Therborns Verteidigung der Klassentheorie zeigt, daß eine theoretisch reflektierte und empirisch informierte Klassenanalyse, entgegen der für sie schon häufig aufgegebenen Todesanzeigen, keineswegs am Ende ist. Allerdings zeigte die PROKLA in den folgenden Jahren dann keinerlei Interesse, diese Diskussionen fortzusetzen. Wenn auch vielleicht nicht intendiert aber zumindest faktisch war Klassentheorie in der PROKLA »out«.

### *Bewegungen, Parteien und die »Kritik der Politik«*

Zunächst wurde in der PROKLA in den frühen 80er Jahren eine Neo-Korporatismus-Debatte geführt, die die Bedeutung von Verhandlungssystemen betont, in welche die organisierten Interessen von Arbeit und Kapital eingebunden sind (PROKLA 38, 1980). Die Konturen des von Gewerkschaften und SPD propagierten »Modell Deutschland« (PROKLA 40 und 41, 1980) liefern hierfür kritisches Anschauungsmaterial. Auch Gewerkschaftsfragen werden weiter regelmäßig thematisiert (vgl. PROKLA 37, 39, 54, 64), obwohl Titel wie »Gewerkschaften am Ende?« (PROKLA 54, 1984) oder »Wie beweglich ist der Tanker?« (PROKLA 64, 1986) schon darauf hinweisen, daß die Gewerkschaften nun wesentlich skeptischer eingeschätzt werden als in den frühen 70er Jahren; und in der Folge verliert das Thema für die PROKLA offensichtlich erheblich an Stellenwert.

Dafür beschäftigte sich die PROKLA nun verstärkt mit den »neuen sozialen Bewegungen«. Als diese Ende der 70er Jahre auf die politische Bühne traten, stand der westliche Marxismus diesem Phänomen theoretisch unvorbereitet gegenüber. Der Prototyp von Bewegung, den man in Europa vor Augen hatte, war die korporatistisch wie parteipolitisch integrierte Arbeiterbewegung. Es galt also zunächst einmal eine grundlegende Analyse

der neuen Bewegungen vorzunehmen. Diese erfolgte in der PROKLA durch den Beitrag »Modell Deutschland und neue soziale Bewegungen« von Joachim Hirsch und Roland Roth (PROKLA 40, 1980) und »Öffentlichkeit und soziale Bewegung« von Rainer Paris (PROKLA 43, 1981). Paris präziserte den Bewegungsbegriff, indem er als konstitutives Merkmal sozialer Bewegungen ihre basisdemokratische Öffentlichkeitsstruktur herausarbeitete. Stärker als Parteien und Verbänden seien Bewegungen »in der demokratischen Konsensusbildung ihrer Mitglieder verankert«. Hirsch/Roth erklärten den Aufstieg der neuen sozialen Bewegungen mit einer vielschichtigen, neue ideologische wie materielle Widersprüche produzierenden »Krise des Fordismus«. Die Bewegungen selbst werden als sozial wie thematisch heterogene Phänomene beschrieben, die weder einen neuen gesellschaftlichen Antagonismus zum Ausdruck bringen, noch zum »Abschied vom Proletariat« (Gorz) Anlaß geben.

Nach diesem Auftakt verengte sich die Diskussion der neuen sozialen Bewegungen in der PROKLA in der Folgezeit allerdings auf die Parteientwicklung der Grünen. Nachdem schon früh deren Parteiprogramm kommentiert wurde (vgl. Editorial zu PROKLA 39, 1980), fand bis Mitte der 80er Jahre eine kritische Bestandsaufnahme der Entwicklung der Grünen statt (vgl. Bolaffi/Kallscheuer und Zeuner in PROKLA 51, 1983 sowie in H. 61, 1985). Rückblickend ist vor allem interessant, wie Bodo Zeuner das damalige »Basisdemokratie«-Konzept der Grünen vor dem Hintergrund rätendemokratischer und dezentral-autonomistischer Konzepte diskutierte und zu dem Ergebnis kam, daß das Modell nur eine Zukunft haben könnte, wenn sich die Grünen in Richtung einer aktiven Mitgliederpartei entwickeln würden (PROKLA 51). Da dies aber nicht geschah, kam es zur Parlamentarisierung der Grünen, die von der Bewegungsbasis abgekoppelt vor allem auf Wählerstimmen schielen.

Diese Entwicklung in einen größeren Rahmen zu stellen, unternahm Johannes Agnoli's Beitrag »20 Jahre danach« (PROKLA 62, 1986). Agnoli überprüfte hier die von ihm 1967 in dem gemeinsam mit Peter Brückner herausgebrachten Band *Transformation der Demokratie* aufgestellte These einer »Involution« des Verfassungsstaates. Dabei findet er sich in seiner Prognose einer grundlegenden »Involutionstendenz« des Verfassungsstaates durch die auf mehr Überwachung und Kontrolle abzielenden Tendenzen der 80er Jahre sowie die konservative Politikwende zu mehr »Markt« bestätigt. Auch der Einzug der Grünen ins Parlament ändert hieran wenig, zeigt er doch wie neue Protestpotentiale integriert werden können. Die »Kritik der Politik« (und nicht nur der besonderen politischen Programme, der Politiker oder der Institutionen) bleibt für Agnoli daher nach wie vor zeitgemäß. Die Fortführung eines solchen politikkritischen Diskurses wäre

wünschenswert gewesen. Aber wie so manch anderes interessantes Thema taucht es in der PROKLA leider nicht mehr auf. In den späten 80er Jahren setzte sich in ihr eher ein Trend zu länder- und themenspezifischen Analysen durch, die anscheinend ohne klassentheoretische Fundierung oder eine »Kritik der Politik« auszukommen meinen.

### **Postkommunismus, Sozialismus und ein linkes Zeitschriftenprojekt heute**

Als 1989-90 der Staatssozialismus in Osteuropa zusammenbricht wird dieses epochale Ereignis auch in der PROKLA thematisiert. Allerdings hat die parteiunabhängige Linke, die sich in ihr artikuliert, keinen Anlaß sich wissenschaftlich oder politisch durch diesen Zusammenbruch in Frage gestellt zu sehen. Schon ein flüchtiger Blick auf die früheren Osteuropa-Hefte (vgl. PROKLA 27; 48; 67) zeigt, daß Etatismus und Demokratiedefizite, ebenso wie ökonomische Ineffizienz illusionslos konstatiert wurden. In dem Heft »Auf der Suche nach dem verlorenen Sozialismus« (PROKLA 78, 1990) werden daher auch nicht neue Anknüpfungspunkte gesucht. Vielmehr wird das Scheitern des Realsozialismus zum Anlaß genommen, noch einmal dessen grundsätzlichen Defizite zu diskutieren und die Frage nach tragfähigen sozialistischen Alternativmodellen zu stellen.

Diane Elson versucht in ihrem Beitrag, die klassische Kritik der kapitalistischen Ausbeutungsbeziehungen mit der feministischen Kritik an den Beziehungen in den Haushalten zu verbinden. Der Schlüssel zu einer sozialistischen Ökonomie liegt für sie in einer effizienten Koordination der Produktion und Reproduktion der Arbeitskraft. Dazu skizziert sie ein marktsozialistisches Modell, das allerdings auch die Kauf- und Verkaufakte vergesellschaften soll, wofür der freie Zugang zu Information und ein nicht auf Preissignale beschränkter Informationsaustausch der Marktteilnehmer die Voraussetzung darstellt.

In der Folge wird der Diskussion sozialistischer Alternativkonzeptionen allerdings nicht mehr nachgegangen. Stattdessen werden die Transformationsprozesse in Osteuropa (PROKLA 89, 1992) sowie die mit der Auflösung der alten Bipolarität einhergehende Entwicklung der Konturen einer »Neuen Weltordnung« mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt. Die »Neuaufteilung der Welt« (so der Titel von PROKLA 84, 1991) betrifft ökonomische, ökologische, politische und soziale Fragen. In mehreren Heften wird aus unterschiedlichsten Perspektiven die dynamische Entwicklung Weltwirtschaft und Weltgesellschaft nachgezeichnet (vgl. PROKLA 84, 90, 95), wobei einer Entwicklungstendenz, dem Nationalismus, ein eigenes Heft gewidmet wird (PROKLA 87, 1992).

Die einschneidenden politischen und ökonomischen Veränderungen haben auch Auswirkungen auf die Entwicklungsperspektiven der »3. Welt«. In PROKLA 82 (1991) lieferten Leopoldo Mármora und Dirk Messner bereits eine »Kritik eindimensionaler Entwicklungskonzepte« und setzten damit auf einer anderen Ebene die bereits in den 80er Jahren begonnene Kritik traditionell-marxistischer Ansätze zur Entwicklungspolitik fort (vgl. dazu den Beitrag von David Booth in PROKLA 71, 1988). Mit PROKLA 86 (1992) »Ökologie und Entwicklung« wird dann der Tatsache Rechnung getragen, daß sich diese beiden Themen nur noch um den Preis der Bornierung getrennt diskutieren läßt.

In den letzten Jahren scheint sich das Themenspektrum für das sich PROKLA zuständig fühlt, anscheinend noch einmal beträchtlich erweitert zu haben, was anhand von Heften ablesbar ist, wie »Wir Intellektuelle« (H. 71, 1988), »Kriminalisierung und Zivilisationsverlust« (H. 85, 1991), »Chaos und Selbstorganisation« (H. 88, 1992) oder »Fundamentalismus und neue Religiosität« (H. 96, 1994). Dabei wurden mit »Frauen in der Ökonomie« (H. 93, 1993) auch endlich wieder einmal (nach 10 Jahren) »Frauen« als Schwerpunktthema entdeckt. Im Editorial nutzt die Redaktion die Chance, den »Betroffenheitsblick«, der auch bis dahin typisch für das in der Zeitschrift präsentierte Frauenbild war, kritisch zu hinterfragen. Im Heft selbst wird sowohl die »soziale Konstruktion« scheinbar geschlechtsspezifischer Kompetenz (vgl. die Beiträge von Dorothea Schmidt und Jutta Schwarzkopf), als auch die Geschlechtsblindheit der Wirtschaftswissenschaften (in den Beiträgen von Diane Elson und Friderike Meier) zum Thema gemacht. Einige Beiträge in den folgenden Heften (Young in H. 94; Lang in H. 97; Wahl in H. 99), lassen hoffen, daß sich PROKLA nun auch stärker für einen Diskurs öffnet, der sich an der Kategorie »Geschlecht« orientiert.

Das Profil der PROKLA zeichnet sich heute durch eine Internationalisierung der Debatten, Pluralität der Anknüpfungspunkte und Diversifizierung von Themenfeldern aus. Nachdem der Marxismus als Leitwissenschaft abgedankt hat, hat auch in der PROKLA, die für die »Normalwissenschaft« typische Partikularisierung der Forschungsfelder und Differenzierung der Erkenntnisinteressen Einzug gehalten. Die wissenschaftliche Anschlußfähigkeit im (inter)nationalen Wissenschaftsbetrieb scheint somit gesichert. Allerdings sind dabei die Konturen eines *linken* Zeitschriftenprofils unscharf geworden. Daher stellt sich die Frage, ob das Spektrum der PROKLA nicht vielleicht schon zu »offen« und zu »durchlässig« geworden ist.

Die PROKLA sollte in jedem Fall ihr »linkes« Profil wieder schärfer akzentuieren. Dem wissenschaftsinternen Trend zur trügerischen Entideologisierung, zur Entpolitisierung und zur Selbstreferenz der Debatten kann ein linkes Zeitschriftenprojekt nur dadurch entgegensteuern, daß wieder intensiver

um eine »Orientierung« gerungen wird - nicht eine, die an irgendwelchen Dogmen festhält, sondern eine, die durch Themen und Forschungsfragen bestimmt wird, die für (im weitesten Sinn) emanzipatorische Bewegungen sinnvoll und relevant sind. Insofern sollte sich PROKLA vielleicht auch wieder stärker einigen von ihr in den letzten Jahren vergessenen Themen wie der Analyse von Klassenstrukturen und Klassenkonflikten zuwenden - ohne dabei die kritischen Einsichten der 80er Jahre über den Haufen zu werfen. Auch sollten wichtige Diskurse stärker und systematischer der Kritik unterzogen werden als dies bisher der Fall war, ob es sich nun um Ansätze aus der neueren Bewegungsforschung handelt, die ohne klassentheoretische Fundierung auszukommen meinen, oder um den Monetärkeynesianismus - dies sind Felder (nicht die einzigen), auf denen PROKLA gefordert ist. Ihre Existenzberechtigung als linkes wissenschaftliches Zeitschriftenprojekt kann PROKLA heute wie vor 25 Jahren nur aus einer theoretisch angeleiteten und empirisch informierten »Kritik der bürgerlichen Gesellschaft« (Editorial von PROKLA 1; 1971) beziehen.

### **PROKLA 101: Kapitalistische Kulturen (Dezember 1995)**

Wenn sich der Kapitalismus nach 1989 auch als weitgehend konkurrenzloses Projekt durchgesetzt hat, so gibt es doch nicht den Kapitalismus schlechthin. Erhebliche Unterschiede existieren nicht nur zwischen einem westeuropäischen, einem lateinamerikanischen oder einem asiatischen Kapitalismus, sondern auch zwischen benachbarten europäischen Ländern. Verschieden sind nicht nur das kulturelle und historische Milieu, in dem die kapitalistischen Verhältnisse eingebettet sind, auch diese Verhältnisse selbst zeigen bedeutende Differenzen: vom Ausmaß der sozialstaatlichen Abfederung über unterschiedliche Formen der Unternehmensorganisation und »Unternehmenskulturen« bis hin zum Umgang mit Korruption und den Beziehungen zu politischen Machtstrukturen.